

Ziele erreicht? Förderschwerpunkte verfolgt?

Einschätzungen und Beispiele nach 25 Jahren

Von Norbert Sievers und Franz Kröger

Der Fonds Soziokultur wird seit über 25 Jahren mit öffentlichen Mitteln ausgestattet, um vor allem im freien soziokulturellen Bereich Projekte zu fördern.¹ Da ist es naheliegend, nach dem Erfolg und den Wirkungen der Förderpolitik zu fragen. Dies liegt nicht nur im legitimen Interesse der Zuwendungsgeber, sondern auch im Interesse des Zuwendungsnehmers. Der Fonds Soziokultur ist aus vielerlei Gründen von Beginn an reflexiv ausgerichtet, auf Selbstüberprüfung bedacht und hat stets Wert gelegt auf Feedback von den Förderungsadressaten. Die Verantwortlichen in Vorstand, Kuratorium und Geschäftsstelle sehen darin notwendige Bedingungen, um Kultur besser fördern zu können. Die regelmäßige Publikation der »Kulturszene« steht dafür.²

In diesem Beitrag soll es also um Erfolg und Wirkungen gehen. Erreicht der Fonds Soziokultur seine selbst gesetzten Ziele, wie sie in den Grundsätzen der Förderung³ formuliert sind? Dort sind die Förderungsschwerpunkte vergleichsweise konkret gefasst und durch die Begriffe »Innovationsförderung«, »Impulsförderung«, »Strukturförderung« und »Kooperationsförderung« markiert. Im Zusammenhang von Zielen, Schwerpunkten (Strategien) und den Instrumenten manifestiert sich die Konzeption der Förderpolitik. Ist diese handlungsleitend und wirksam gewesen? Dafür werden im Folgenden Argumente angeführt und Beispiele benannt.⁴

Förderkonzeption und -beispiele

Projektförderung gewinnt im Kontext der allgemeinen Kulturförderung immer mehr an Bedeutung. Die herkömmliche Logik der direkten Förderung von Kultureinrichtungen, -programmen und Künstlern wird zunehmend ergänzt durch einen Modus der non-direktiven Förderung, die zielorientiert, konzeptbasiert, kontextbezogen, Impulse gebend und Kooperationen anstiftend wirken will. Exemplarisch stehen dafür ausgeschriebene Wettbewerbe, auf deren Grundlage zeitlich befristete Vorhaben und Projekte gefördert werden. Dabei besteht die Logik der Förderung darin, die kulturelle Szene anzusprechen, zu motivieren, einen Anreiz für kulturelle Aktivitäten zu geben. Solche Förderpolitik fördert nicht nur Bestehendes, sondern will pro-aktiv kulturelle Prozesse auslösen.

Die Förderpolitik des Fonds Soziokultur kann exemplarisch und als frühes Beispiel für diese Strategie angeführt werden. Dem Fonds geht es nicht nur darum, einzelne Projekte und Vorhaben zu fördern, er will vielmehr die soziokulturelle Szene strukturell stabilisieren und entwickeln. Hier ist also der Modus der

-
- 1 Satzungsgemäß wird freien Trägern (Initiativen, Vereinen) ein Vorrang eingeräumt gegenüber öffentlichen Antragstellern.
 - 2 Den Auftakt für die dort regelmäßig erscheinenden statistischen Aufbereitungen bildete die Analyse »Projektlandschaft Soziokultur« in der »Bestandsaufnahme Soziokultur« (Sievers 1992); die letzte umfassende Antrags- und Förderungsstatistik befindet sich in diesem Band. Als zusätzliches Instrument, um Feedback zu erhalten, ist das Format der jährlichen Förderungsempfängerseminare eingeführt worden.
 - 3 Die Grundsätze der Förderung und Vergaberichtlinien sind im Anhang dieses Bandes abgedruckt.
 - 4 Siehe dazu auch den Beitrag »Labor für neue Formate« von Norbert Sievers anlässlich des 20. Jubiläums des Fonds Soziokultur im Jahr 2008. (Sievers 2008) Der vorliegende Aufsatz versteht sich als Fortsetzung der damals begonnenen Reflexion.
 - 5 Die Projekte sind dokumentiert im Zwei-Jahresbericht 1997/1998 des Fonds Soziokultur »Kulturszene 6«.

kontextorientierten Kulturförderung umgesetzt, der sich nicht werk- oder personenbezogen als Spitzenförderung definiert, sondern eher im Sinne des Subsidiaritätsprinzips als Hilfe zur Selbsthilfe für die Akteure in einem bestimmten kulturellen Praxisfeld. Dabei ist der Anspruch hoch gesteckt. So heißt es etwa in den »Grundsätzen der Förderung«, dass es um die Unterstützung solcher Projekte gehe, »die für die demokratische Kulturentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt von Bedeutung sind und konkret die Qualifizierung der soziokulturellen Praxis bewirken. Die Vorhaben sollen in diesem Sinne Modellcharakter besitzen und beispielgebend sein für die weitere Entwicklung der Soziokultur.«

Diese Formulierung ist auch insoweit wichtig, als sie einen Hinweis gibt auf die »gesamstaatliche Bedeutung« als Kriterium für die Bundesförderung. Denn dieses Kriterium soll an die Gesamtheit der durch den Fonds geförderten Projekte angelegt werden und ist nicht etwa als Qualitätsmaßstab für jedes einzelne Projekt misszuverstehen.

Um seinen förderungspolitischen Anspruch umzusetzen, hat der Fonds Soziokultur Förderungsschwerpunkte festgelegt, die das Kuratorium bei der Auswahl der Projekte berücksichtigt. Dabei handelt es sich um folgende Schwerpunkte:

- »innovative kulturelle Projekte, die beispielhaft die Bedeutung der Soziokultur für die Kulturentwicklung in Deutschland und Europa verstärken (Innovationsförderung);
- modellhafte Vorhaben, die Impulse geben für die Entwicklung soziokultureller Konzepte, z.B. im Bildungs- und Sozialbereich und/oder eine Reaktion auf aktuelle soziale und gesellschaftliche Problemlagen darstellen (Impulsförderung);
- Initiativen zur Schaffung von langfristigen Strukturen in der Kulturarbeit durch Beratung, Qualifizierung, Dokumentation und Vernetzung, in der Regel auf überregionaler Ebene (Strukturförderung);
- Maßnahmen zur Förderung der regionalen, bundes- und europaweiten Kooperation im Kulturbereich zum Zweck der Ressourcenbündelung und der Ermöglichung von Synergieeffekten (Kooperationsförderung).«

Aus dieser Auflistung der Förderschwerpunkte wird der strukturpolitische Ansatz der Förderungspolitik des Fonds erkennbar. Nach einem Vierteljahrhundert praktizierter Förderung und insgesamt fast 1.700 geförderten Projekten ist ein guter Zeitpunkt gegeben, um zu überprüfen, ob der Fonds mit seiner Arbeit tatsächlich strukturelle Wirkungen im oben

ausgeführten Sinne erzielen konnte. Einschränkend ist dazu jedoch anzumerken, dass es vermessen wäre, solche Effekte bei der Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Mittel (gegenwärtig ca. 1 Millionen Euro pro Jahr) und der Dimension des adressierten Feldes flächendeckend anzunehmen. Auch die methodische Schwierigkeit, nachhaltige Wirkungen dieser Art festzustellen, muss realistisch in Rechnung gestellt werden. Dafür bedürfte es eines weitaus größeren Evaluationsaufwandes. Möglich ist es aber, an Beispielen zu konkretisieren, wie der Fonds seinen Auftrag umgesetzt hat.

Das Neue fördern

Projektförderung ist dem Anspruch nach Innovationsförderung. Für den Fonds ist dies Programm. In den 1980er Jahren hatte das Stichwort »Innovation« noch einen unbelastet guten Klang. Ging es doch um »Alternativen« zum herrschenden Kultursystem, das durch neue Ideen »zum Tanzen« gebracht werden sollte. Eingeübte Routinen und überkommene Veranstaltungsformate sollten überwunden werden, um Kultur für alle und von allen zu ermöglichen. Es galt, neue Zugänge zu Kunst und Kultur zu finden, und dies nicht zuletzt aus der Zivilgesellschaft heraus. Im Rückblick kann gesagt werden, dass die freie (sozio-)kulturelle Szene in diesem Sinne außerordentlich produktiv war, auch wenn dies nicht an jedem einzelnen Projekt festzustellen ist. Dies gilt auch für die vom Fonds geförderten Vorhaben. Erst der Blick auf die Gesamtheit der geförderten Projekte macht deutlich, wie kreativ das »Neue« erprobt worden ist, und dass es auch gelungen ist, neue Modelle und Formate zu entwickeln.

Ein typischer neuer Modus soziokultureller Projektarbeit ist Bewegung. Soziokultur will etwas »auf den Weg bringen« und nutzt dafür Straßen, Wege, Routen, Flüsse als Medium und Züge, Schiffe, Busse, und Straßenbahnen als Transportmittel. Anders als beim Ein-Ort-Prinzip stationärer Kulturveranstaltungen werden die Akteure und das Publikum hier in Bewegung gesetzt, um an verschiedenen Stationen an Kultur teilhaben oder sich selbst in Szene setzen zu können. Stellvertretend für viele sollen hier zwei Projekte vorgestellt werden, die diesen Modus in unterschiedlicher Weise einsetzen: kleinräumig im Kontext eines Dorfes und großräumiger in einer Region. Es geht um den »Omsewitzer Adventskalender« der Kümmelschänke e.V. in Omsewitz bei Dresden (1998) und um das Projekt »Fritz und Friesen« der Ostfriesischen Landschaft (1997).⁵

»Ein typischer neuer Modus soziokultureller Projektarbeit ist Bewegung. Soziokultur will etwas »auf den Weg bringen« und nutzt dafür Straßen, Wege, Routen, Flüsse als Medium und Züge, Schiffe, Busse, und Straßenbahnen als Transportmittel.«

»Omsewitzer Adventskalender«

Im alten Dorfkern von Omsewitz, einem westlichen Vorort von Dresden, entstand kurz nach der Wende der Verein »Bio-Top Kümmelschänke«, der das gleichnamige alte Gasthaus wiederbelebte und zu einem soziokulturellen Zentrum ausbaute. Unter dem neuen Trägerverein Omse e.V. prägten die »Verbesserung von Lebensqualität und Gemeinsinn« und die Förderung der »Balance zwischen Mensch-Natur-Umwelt« das programmatische Selbstverständnis, doch man wollte mehr. Man wollte ins Dorf hineinwirken und die Omsewitzer in eine Kunstausstellung mit einbeziehen, die bewusst an volkstümliche Traditionen anknüpfte. So entstand die Idee eines öffentlichen Adventskalenders, die erstmalig im Dezember 1998 umgesetzt wurde. 24 KünstlerInnen aus Dresden und Umgebung gestalteten in Absprache mit den HausbewohnerInnen jeweils ein Fenster, mal mit einem gemalten Bild, mal mit einer Installation oder plastischen Arbeit. Die Kunstwerke wurden anschließend vom 1. bis zum 24. Dezember Tag für Tag enthüllt. Vorgetragene Geschichten und gemeinsame Lieder umrahmten dabei die Fensteröffnung. Vor der eigentlichen Enthüllungszereemonie schritten die DorfbewohnerInnen und interessierte Gäste immer wieder den gleichen Weg ab und nahmen die bereits geöffneten Fenster in Augenschein. Der alternative Adventskalender, 1998 mit Mitteln des Fonds Soziokultur aus der Taufe gehoben, kann demnächst seinen 17. Geburtstag feiern. Die ursprüngliche Projektidee wurde seitdem

nur leicht modifiziert. Mittlerweile sind nicht nur Dresdner KünstlerInnen für die Fenster verantwortlich, sondern auch Einrichtungen vor Ort wie Kindergarten, Laborschule oder Jugendbauernhof legen Hand an, um die »Adventstürchen« künstlerisch zu gestalten. So wird der Dorfkern von Omsewitz jedes Jahr zur Weihnachtszeit zu einem begehbaren Kunstwerk, das von Fenster zu Fenster Gemeinsinn stiftet und Öffentlichkeit herstellt, indem eine alte Volkstradition zu neuem Leben erweckt wurde. Mittlerweile ist dieses Format in vielen Orten zu finden.

»Fritz und Friesen«

Bereits Mitte der 1990er Jahre reifte bei der Ostfriesischen Landschaft der Gedanke, den Verlust der alten Selbstständigkeit dieser Region und seine Folgen in den Blick zu nehmen. Automatisch geriet damit Preußen auf die Agenda, das sich 1744 Ostfriesland einverleibt hatte. Eine große Ausstellung mit dem Titel »Als Friesen Preußen waren – Ostfriesland im 18. Jahrhundert« sollte daher diese Vergangenheit wieder lebendig werden lassen. Mit Unterstützung der soziokulturellen Szene vor Ort wurde überlegt, den König von Preußen in einer Art Zeitreise noch einmal in seine neue ostfriesische Provinz zu holen, um eine »Inspektion« durchzuführen. Die Idee hatte zudem einen realen historischen Hintergrund, denn Friedrich II. war im 18. Jahrhundert tatsächlich zweimal in Ostfriesland auf Inspektionsreise. So begab sich also im Sommer 1997 der

preußische König mit seinem Gefolge erneut in seine neue Provinz, um sich vor Ort ein Bild zu machen. Professionelle SchauspielerInnen und LaiendarstellerInnen verschiedener soziokultureller Einrichtungen, Angehörige von Mundartbühnen, Mitglieder der zahlreichen ostfriesischen Reit- und Fahrvereine sowie Vertreter von Heimat- und Schützenvereinen formten eine Truppe, die an ausgewählten Standorten Preußens Einfluss wieder lebendig werden ließ. Unterschiedlichste Aspekte der preußischen Epoche galt es spielerisch und atmosphärisch zu vermitteln. Mal wurde die steigende Steuerlast thematisiert, mal streikten die Deicharbeiter. Die Aufführungen und Aktionen verknüpften geschickt Vergangenheit mit Gegenwart und ließen den geschichtlichen Hintergrund aktueller Probleme der strukturschwachen Region aufscheinen. Der König musste dabei erleben, wie seine Untertanen durchaus widerborstig auf die neue Herrschaft reagierten. Die historische Rundreise zu Wasser und zu Land erreichte rund 50.000 Menschen in der Region, die allesamt Geschichte umsonst und draußen erlebten. Mehr als 3.500 Personen waren aktiver Teil des Spektakels, das als bislang bundesweit größtes Projekt der Soziokultur selbst in die Geschichte eingehen dürfte.

Impulse geben

Soziokultur wurde in der frühen Interpretation nicht als ein geschlossener Bereich oder gar als Sparte begriffen, sondern als ein kulturpolitischer Anspruch, der auch in anderen (sozio-)

kulturaffinen Bereichen wirksam werden sollte. Ferner hatte sie stets auch eine soziale Komponente, insofern sie sich auf gesellschaftliche Realitäten und den Alltag der Menschen einließ.⁶ Der Fonds Soziokultur will deshalb offen und anschlussfähig sein für gesellschaftliche Bereiche (Soziales, Bildung, Erziehung, Umwelt) und für aktuelle Themen und Probleme. Auch mit Blick auf dieses Anliegen kann generell gesagt werden, dass von der Soziokultur viele Impulse ausgegangen und manche Methoden und Formate auch von öffentlichen Kultureinrichtungen wie etwa Theatern übernommen worden sind. Sie ist stets vermittlungsfähig und gesellschaftsrelevant geblieben, und der Fonds hat diesen Aspekt in seiner Förderungspolitik immer berücksichtigt. Es gab kaum ein soziales Feld, auf dem der Fonds nicht förderungspolitisch aktiv war, sei es in der Behinderten- und Seniorenarbeit, in der Stadteitarbeit, in der Arbeit mit psychisch kranken oder gefangenen Menschen, mit Asylbewerbern oder Kindern in Einrichtungen der Vorschulerziehung. Ziel war es dabei, den inklusiven Anspruch der Soziokultur zu unterstützen und die Felder und Akteure zu vernetzen oder einander näher zu bringen.

An zwei Beispielen soll dieser Anspruch illustriert werden: das Projekt »Bundesmigrantinnen« des Künstlerinnen-Kollektiv migrantas aus dem Jahr 2008 und das Projekt »KLANGSPORT Revue« des Vereins theaterformen aus dem Jahr 2009.⁷ Sie stehen beispielhaft für die Verbindung von Kunst und Sozialem und den besonderen Qualitäten der Soziokultur (Partizipation und Öffentlichkeit).

6. *Erinnert sei hier an das frühe Diktum von Hermann Glaser (1974), das er auch in späteren Beiträgen oft wiederholt hat: »Kultur ist keine Weihestunde, keine Walhalla, der sich der Geist devot zu nähern hätte; Kultur ist etwas, das man wie soziale Probleme ungeniert anpacken kann und soll.« (Glaser 2008: 52)*

7. *Die Projekte sind dokumentiert in den Jahresberichten 2008 und 2009 des Fonds Soziokultur »Kulturszene 11« und »Kulturszene 12«.*

»Bundesmigrantinnen«

»Zwischen den zahlreichen Werbeplakaten an der Hamburger S-Bahn-Station Altona gibt es eines, das für Aufmerksamkeit sorgt. Auf dem knallig gelben Hintergrund ist eine Frauenfigur in Zimmermädchenuniform zu sehen, mit einem Besen in der einen Hand; in der anderen ein Diplom.« Es ist eines der Zeichnungen, die im Rahmen der Projektserie »Bundesmigrantinnen« des Berliner Künstlerinnen-Kollektivs »migrantas« als Ergebnis von Workshops in sozialen und kulturellen Einrichtungen entstanden, an dem fast 100 Frauen aus 20 Herkunftsländern mit unterschiedlichsten kulturellen und sozialen Hintergründen teilgenommen hatten. Gegenstand der Workshops war der Austausch über gemeinsame Migrationserfahrungen, die in einfachen Zeichnungen und Piktogrammen festgehalten wurden. Sie »zeichnen die Sehnsucht nach dem Heimatland, das Gefühl der Spaltung zwischen zwei Welten und Kulturen, gleichzeitig störend und bereichernd.« Drei der Piktogramme wurden auf 200 Hamburger Litfasssäulen und in 70 U-Bahnhöfen plakatiert. So entsteht auch das Plakat »Zuhause«, in dem eine weibliche Figur freundlich das Tor des Hamburger Wappens umarmt. Es gibt, wie viele andere, Anlass für Gespräche und erreicht die Öffentlichkeit. Die Resonanz war entsprechend groß. Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wurden schließlich in einer großen Ausstellung präsentiert. Diese »visuelle Sprache der Migration« hat das Künstlerinnen-Kollektiv später noch in Köln und anderen Städten wiederholt. Die Hansestadt war nur die erste Station einer ganzen Projektserie, die daraus entstand. Erfüllt sind jene Kriterien, die dem Fonds wichtig sind: Auseinandersetzung der Beteiligten mit der eigenen Situation, Kontakt zu sozialen Feldern und Fragen, Beteiligung und Selbstaussdruck der Adressaten/Akteure (Empowerment), Öffentlichkeit und Nachhaltigkeit – und das alles mit Mitteln der Kunst.

»KLANGSPORT Revue«

Das Projekt »KLANGSPORT Revue« ist anders und doch ähnlich. Das soziale Feld ist hier der Sport und das künstlerische Medium die Musik. Die Projektidee ist irritierend, aber auf dem zweiten Blick einleuchtend. Bezug nehmend auf John Cage nutzt sie das »Moment der Stille«. ⁸ Hier geht es jedoch um ein Konzert ganz anderer Art – eine »akustische Entdeckungsreise durch den Hallensport«. Dafür arrangierten zunächst drei KünstlerInnen »gemeinsam mit AkteurInnen

aus Sport, Musik und Theater aus der Geräuschkulisse, die sich beim Hallensport ergibt, eine Komposition«. Danach arbeiten sie in zwei Monaten mit einem 20-köpfigen Ensemble von Azubis, HandwerkerInnen, RentnerInnen, SchülerInnen, MusiktherapeutInnen und anderen im Alter von 12 bis 65 Jahren weiter an ihren Kompositionen. Nach einem wöchentlichen Schnuppertraining findet ein »Ear-Cleaning« statt, um den TeilnehmerInnen die akustischen Reize einer Sporthalle näher zu bringen. Danach übernimmt ein Sportlehrer des Landessportbundes den sportlichen Part und animiert mit den KlangsportlerInnen die benötigten Geräusche wie das Trippeln von Gymnastikschuhen, das Prellen von Basketballen und Quietschen von Turnschuhen, klackernde Tischtennisbälle oder schlagende Hockeyschläger. Es entsteht ein Feature »Sinfonie in Turnschuhen« für das Deutschlandradio sowie ein Dokumentarfilm. Einer Uraufführung Ende April 2009 folgten weitere Veranstaltungen mit einem begeisterten Publikum. Der Landessportbund NRW will die »neue Disziplin« übernehmen und ausbauen. Auch in diesem Projekt sind wichtige soziokulturelle und förderungspolitische Ansprüche enthalten: die Annäherung an ein neues Feld, die Integration von Kunst in einen spezifischen Alltag, die Öffentlichkeit, die Nachhaltigkeit und ggf. sogar die Entwicklung eines neuen sportkulturellen Formats.

Strukturen bilden

Der strukturbildende Ansatz des Fonds Soziokultur war Ausdruck seines politischen Anspruchs, aber auch der Situation geschuldet. Es gab in den 1980er Jahren zwar einige Soziokulturelle Zentren, Kulturläden, Stadtteileinrichtungen und Jugendkunstschulen, aber keine auch nur halbwegs abgesicherte soziokulturelle Infrastruktur, die den Initiativen aus der Gesellschaft hätte einen verlässlichen Rahmen geben können. Deshalb wurde der Fonds auch als ein Instrument verstanden, den zivilgesellschaftlichen Kulturakteuren Hilfen an die Hand zu geben, um sich besser zu organisieren, um sich fortbilden und austauschen zu können. Auch die Anschubfinanzierung für neue Modelle der Kulturarbeit stand auf dem Programm. Vieles ist seitdem geschehen: Verbände sind entstanden und haben sich weiterentwickelt, es gibt Strukturen der Beratung und neue Ansätze der Öffentlichkeitsarbeit; schließlich sind neue Medien für den Austausch dazu gekommen. Und neue Einrichtungstypen gibt es auch. Der Fonds hat

diese Entwicklungen unterstützt und sein subsidiäres Prinzip, »Hilfe zur Selbsthilfe« zu leisten, umgesetzt.

Vor allem in dem noch jungen Feld der Kulturpädagogik ist er aktiv geworden. Beispielhaft ist dafür die Unterstützung des Kindermuseums München im Wege einer zweijährigen Konzeptionsförderung, das inzwischen als Institution etabliert ist und dem mittlerweile ca. 60 Kinder- und Jugendmuseen gefolgt sind (s. dazu Zacharias 2012). Auch den Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen hat der Fonds in den Anfangsjahren unterstützt.⁹ Die Förderung der BKJE-Zeitschrift »Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten« und die Starthilfe für den bundesweiten Wettbewerb »Creole - Weltmusik aus Deutschland« sollen hier als Beispiele genügen, um die Strukturförderung des Fonds zu illustrieren.¹⁰

»Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten«

Der Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen (BJKE) wurde 1983 mit dem Ziel gegründet, der außerschulischen kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen eine verbandliche Heimat zu bieten. Schnell war die Idee geboren, den verbandlichen »Etablierungsprozess« publizistisch zu begleiten und wo möglich voranzutreiben. Eine Zeitschrift sollte her, ein Infodienst, der die Szene mit den wichtigsten Informationen versorgte, die relevanten Akteure zusammenschweißt und die Politik

erreicht. Erste Versuche starteten bereits 1987, doch schnell war klar, dass ohne eine Anschubfinanzierung das Projekt nicht auf die Beine kommen würde. Da passte es gut, dass der Fonds Soziokultur 1988 erstmalig Fördermittel für soziokulturelle Projekte ausschrieb. Der BJKE bewarb sich mit seiner Idee und war erfolgreich. Denn der geplante Infodienst hatte den Anspruch, »im Sinne einer Strukturhilfe zur Qualifizierung der kulturpädagogischen Praxis« beizutragen. Aus dem Pool der unterschiedlichsten Nachrichten sollten »speziell für die Zielgruppe PraktikerInnen und InteressentInnen im Bereich der kulturpädagogischen Arbeit geeignete Hinweise, Zuschussinformationen, Buch- und Zeitschriftenrezensionen, neue Projektideen, Termine von Tagungen, Messen etc. gesucht und bundesweit verbreitet« werden. Daneben war beabsichtigt, mit dem Infodienst »ein Forum für die theoretisch/fachlichen Diskussionen der kulturpädagogisch/soziokulturellen Arbeit zu schaffen«. Das Projekt »Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten« war erfolgreich – und ist es auch weiterhin. Die Zeitschrift, die sich inzwischen im Untertitel »Das Magazin für kulturelle Bildung« nennt, kann mittlerweile auf 112 Ausgaben (Stand: August 2014) verweisen, die bundesweit vertrieben und gelesen werden. Der Fonds Soziokultur war in dieser Hinsicht »Geburts helfer« für ein Medium, das in der kulturpädagogische Szene nachhaltige Folgen in Sachen fachlicher und verbandlicher Profilierung hinterließ.

8 Hier ist das Werk 4'33 von John Cage gemeint, in dem während der gesamten Dauer des Stückes kein einziger Ton gespielt und so die Konzentration auf Nebengeräusche gelenkt wird. Es wurde zu einem Schlüsselwerk der Neuen Musik und regt Zuhörer wie Komponisten zum Nachdenken über Musik und Stille an. (www.wikipedia.org/)

9 Siehe dazu auch den Beitrag von Peter Kamp und Julia Niertheimer in diesem Band.

10 Die Projekte sind dokumentiert in den Jahresberichten 1990 und 2008 des Fonds Soziokultur »Kulturszene 2« und »Kulturszene 10«.

»Creole – Weltmusik aus Deutschland«

Globale Wanderungsbewegungen und eine weltumspannende digitale Kommunikation führen immer mehr zu einer Vermischung von Musikkulturen. Die Verbindung von importierten Stilen und lokalem Colorit lässt dabei oft etwas ganz Eigenes entstehen. Dies war die Grundidee, ausgehend von dem »musika-vitale-Wettbewerb« der Berliner Werkstatt der Kulturen in den Jahren 2006 und 2007 einen bundesweiten Wettbewerb aus der Taufe zu heben, um Creole-Musik aus Deutschland der Öffentlichkeit näher zu bringen. Ab September 2006 startete eine Serie von sieben Wettbewerben in elf Bundesländern, um im Mai 2007 dann den Preisträger des ersten »Creole-Bundeswettbewerbs« zu ermitteln und zu küren. Der Wettbewerb war auf Anhieb erfolgreich. Insgesamt 487 Bands beteiligten sich an dem ersten Durchlauf und traten in 23 regionalen Wettbewerbsveranstaltungen vor gut 7.000 Besuchern auf. 2.500 MusikerInnen waren daran beteiligt. Unter der Dachmarke »Creole« ist es gelungen, »ein breites Spektrum an professionellen Bands zu versammeln, die sich in kreativem stilistischen Crossover mit musikalischen Wurzeln aus europäischen und außereuropäischen Kulturen auseinandersetzen«. Viele Stilrichtungen waren dabei vertreten: Hip-Hop-, Reggae, Rock- und experimentelle Folk- und Worldmusik bis hin zu traditioneller Repertoiremusik. Erfolg verpflichtet, und so stand schon bald der zweite 2-jährige Wettbewerb fest, aus dem mittlerweile eine ganze Reihe unter der Obhut der Werkstatt der Kulturen geworden ist. Ausschlaggebend für die Förderung von »Creole« war damals nicht nur das interkulturelle Thema Weltmusik, den das Kuratorium damit verbunden sah, sondern auch die Nähe der Soziokultur zu diesen Formen neuer Weltmusik sowie der Umstand, dass viele der Aufführungen in Soziokulturellen Zentren stattfanden, so dass die Bedeutung dieser Orte als Erstaufführungsstätten für neue künstlerische Genres in den Fokus geriet und gestärkt wurde. Der strukturbildende Effekt kann darin gesehen werden, dass es gelungen ist, für die Vermittlung der Weltmusik in Deutschland ein nachhaltiges Format geschaffen zu haben.

Kooperationen ermöglichen

Kooperation ist ein wichtiger Anspruch der Soziokultur. Lange bevor der Begriff »Vernetzung« modisch geworden ist, war den soziokulturellen Akteuren klar, dass sie ihre kulturellen und politischen Projekte und Anliegen nur durch Zusammenarbeit würden erreichen können. Es galt, sich zusammenzuschließen, um politische Stärke zu gewinnen, aber auch um voneinander zu lernen, sich gegenseitig zu ermutigen und Ressourcen zu bündeln. Es gibt mittlerweile einen überregionalen und bundesweiten Erfahrungsaustausch, der durch die neuen digitalen Medien erleichtert worden ist. Und natürlich sind die soziokulturellen Akteure vor Ort bestens vernetzt, was die Anträge beim Fonds Soziokultur immer wieder zeigen. Aber es gibt auch Desiderata, auf die zu verweisen ist. So hat sich im europaweiten und internationalen Austausch der soziokulturellen Akteure noch nicht allzu viel getan. Dies ist sicher auch eine Frage der Motivation, aber in der Regel hängt es mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen und den Zeitreserven zusammen. Deshalb hat der Fonds Soziokultur auch hier Initiative ergriffen: In einem Sonderprogramm, das gemeinsam mit dem niederländischen fonds voor cultuurparticipatie durchgeführt wird, stehen vorerst bis 2016 befristet jährlich 50.000 Euro auf jeder Seite zur Verfügung, um deutsch-niederländische Kooperationsprojekte gezielt anzubahnen und die Voraussetzungen und Gelingensbedingungen länderübergreifender Kulturkooperation zu diskutieren.

Etliche Kooperationsprojekte sind auf diese Weise bisher realisiert worden. Zwei davon werden im Folgenden kurz vorgestellt: Das Projekt »Frank und Rudi«, entstanden aus der Zusammenarbeit des niederländischen »Theatership Deventer« mit dem deutschen »Theater im Fluss« in Kleve, markiert dabei die grenzüberschreitende Kooperation mittels Theaterschiffen entlang des Rheins und der IJssel, und »Meine Kultur 2012« beschreibt ein jährliches Wanderfestival, das die soziokulturelle Szene in Thüringen zusammenschweißt und mit ungewöhnlichen Aktionen neue Formate erprobt.¹¹

¹¹ Die Informationen sind den Antragsunterlagen der Projektträger entnommen.

»Kooperation ist ein wichtiger Anspruch der Soziokultur. Lange bevor der Begriff »Vernetzung« modisch geworden ist, war den soziokulturellen Akteuren klar, dass sie ihre kulturellen und politischen Projekte und Anliegen nur durch Zusammenarbeit würden erreichen können.«

»Frank und Rudi«

Im Herbst 2012 trafen sich Vertreter des »Theatership Deventer« und des »Theater im Fluss« aus Kleve auf dem deutsch-niederländischen Treffen des Fonds Soziokultur und des fonds for cultuurparticipatie in Amsterdam. Ausgelotet werden sollten Möglichkeiten der grenzüberschreitenden kulturellen Zusammenarbeit. Schnell war ein Projekttitle gefunden: »Frank und Rudi« bezog sich dabei auf die Spuckattacke eines niederländischen (Frank) auf einen deutschen (Rudi) Fußballspieler im Zuge der Weltmeisterschaft von 1990. Das Verhältnis von Sport und Streitkultur sollte thematisiert werden. Im Verlauf der weiteren Projektvorbereitungen gerieten auch Heldenkult und Nationalismus in den Fokus der TheatermacherInnen. Nach dem gemeinsamen Austausch über Inhalte und Methoden sowie organisatorische Fragen begann mit dem gegenseitigen Besuch der beiden Jugendtheatergruppen im Frühjahr 2013 die Projektarbeit. In gemeinsamen Workshops in Kleve und Deventer entstanden erste Szenen, die auf den jeweiligen Theaterschiffen umgesetzt wurden. In den Herbstferien ging es dann richtig zur Sache. Deutsche und niederländische Jugendliche entwickelten mit mehreren Theaterfachkräften jeweils in Deventer und Kleve gemeinsam das Theaterstück »Play«. Es umfasste eine Szenefolge von elf Kurzchoreografien, die allesamt um die Themen Sport, Konkurrenz, Kampf, Fan-Kult und Menschengetümmel kreisen. So entstand eine zwanzigminütige Bühnencollage, die auf beiden Theaterschiffen mehrmals zur Aufführung kam. Etwa 300 Menschen sahen das Theaterstück und waren begeistert. In der anschließenden

Nachbesprechung wurden trotz vieler Gemeinsamkeiten auch nationale Unterschiede im Theatermachen deutlich. So sind niederländische Produktionen in der Regel kürzer und kommen daher eher auf Festivals zur Aufführung. Zudem werden sie von kommunaler Seite besser unterstützt und in die Stadtkultur eingebunden. Die deutsche Seite war daher von der Entwicklung und Förderung der niederländischen Jugendtheaterszene beeindruckt. In dieser Hinsicht ermöglichte die grenzüberschreitende Kooperation neben dem ästhetischen Mehrwert auch Einblicke in die öffentliche Akzeptanz einer Kultursparte, bei der die deutsche Seite von den Niederländern lernen kann.

»Meine Kultur«

In Thüringen gibt es »zwischen Berg und tiefem Tal« neben Goethe, Schiller und der Wartburg auch gelebte Soziokultur. Doch sie muss auch präsentiert werden, damit sie wahrgenommen wird und sich weiterentwickeln kann. Das Wanderfestival »Meine Kultur« versteht sich als soziokulturelles Netzwerk und kreative Innovationsschmiede. Seit 2008 wird es von den Mitgliedern der LAG Soziokultur Thüringen zusammen mit weiteren Kulturinitiativen durchgeführt, erprobt mit ungewöhnlichen Aktionen neue Formate, erzeugt Aufmerksamkeit, ermöglicht kulturelle Teilhabe und weckt Neugierde bei den BesucherInnen. Jährlich wird ein Ort bestimmt, der als Kristallisationspunkt einer soziokulturellen Wallfahrt fungiert. 2012 war es der südthüringische Ort Steinach, in dem der Kulturverein Schwarzwurzel beheimatet ist. Themenbusse

»Intelligente Förderpolitik ist immer reflexiv. Sie erfüllt nicht nur das Gebot der Transparenz, sondern überprüft auch ihre Wirkungen im Feld der geförderten Akteure. Dazu bedarf es eines Feedbacks aus der Szene, aber auch der theoretischen Reflexion und empirischen Untersuchung des Phänomens Soziokultur.«

aus Erfurt, Weimar und Jena brachten Kulturakteure sowie Interessierte in die beschauliche Kleinstadt. Schon die Anfahrt wurde zum soziokulturellen Ereignis. Ein Programm aus Theater, Musik, Performance, Literatur, Film und Kunst begleitete die Reisenden und sorgte für vergnügliche Zwischenstopps. So wurde die Soziokultur hinaus ins Land getragen. Endlich in Steinach angekommen, fuhren die Busse mit Posaunen und Trompeten hintereinander auf den Marktplatz ein und wurden von ca. 500 BürgerInnen erwartungsvoll in Empfang genommen. Was folgte, war ein soziokulturelles Potpourri, und den Kulturakteuren aus dem ganzen Land gelang es, die überschaubare Steinacher Kulturszene mühelos zu integrieren. Theaterstücke, Volkslieder, Konzerte und Ausstellungen für die Älteren, Graffiti-Workshop, HipHop-Kurs, Musik von DJ Nagler und Feuershow für die Jüngeren: Thüringens Soziokultur präsentierte sich auf dem Wanderfestival ebenso vielfältig und innovativ wie volksnah und traditionsbewusst. Nach so viel Kultur ging es gegen Mitternacht wieder zurück nach Erfurt, Weimar und Jena – mit dem guten Gefühl, der Soziokultur in Thüringen neue Freunde und stärkeren inneren Zusammenhalt verschafft zu haben. Das Projekt »Meine Kultur« zeigt, was durch Kooperation der Akteure auch in einem ländlich strukturierten und durch den demografischen Wandel gekennzeichneten Land dennoch möglich ist.

Statt eines Fazits: Aufgaben für die Zukunft

Konnten die Ziele des Fonds Soziokultur bisher erreicht werden? Die Antwort muss ambivalent ausfallen. Einerseits zeigen die Beispiele, dass die Schwerpunkte der Förderung

ernst genommen werden und dass es immer wieder gelingt, dazu interessante und innovative Projektideen aus der soziokulturellen Szene anzuregen und zu fördern. Andererseits ist nüchtern zu konstatieren, dass die vergleichsweise geringen Mittel des Fonds nur ein »Tropfen auf dem heißen Stein« sind, die nachhaltig wirkende strukturelle Effekte möglicherweise anstoßen, aber nicht auf Dauer begründen können. Dazu bedarf es anderer Mittel und anderer Förderer. Dies schränkt die Wirksamkeit des Fonds aber nicht ein. Sein Sinn besteht darin, Anreize zu geben. Er sollte sich auch in Zukunft als Spezialist für Anstöße begreifen, um viele gute Spiele im kulturellen Feld zu ermöglichen. Die Nachhaltigkeit der Projekte stellt sich dann oft genug und mit Hilfe anderer Akteure von selbst ein. Dafür gibt es nach 25 Jahren zahlreiche Belege.

Welche Voraussetzungen bringt er für diese Anstoßwirkung mit und wie kann diese Funktion qualifiziert werden? Dazu drei Anmerkungen:

Kommunikation als Bedingung

Kulturförderung ist Kommunikation mit der Gesellschaft. Jede Ausschreibung enthält Botschaften und die Erwartung einer Antwort. Es ist die Aufforderung zum Gespräch über die Gesellschaft, über die Kultur, über die Zukunft. Der Fonds Soziokultur kann und sollte ein guter Gesprächspartner sein, weil er als selbstverwalteter Akteur und intermediäre Instanz über eine Ressource verfügt, die für gute Gespräche unerlässlich ist: Vertrauen. Es muss deshalb darum gehen, dieses Vertrauen zu entwickeln, zu schützen und zu rechtfertigen. Dies ist eine Aufgabe des Vorstands, des Kuratoriums und der

Geschäftsstelle. Ferner kommt es darauf an, wie kommuniziert wird. Dies ist eine Frage der Medien, aber auch des Stils und der Haltung. Der Fonds ist keine Behörde, aber auch kein Kumpane. Er ist nicht die Spinne im Netz, aber auch nicht das Raumschiff im Orbit. Hier gilt es, das rechte Maß zwischen Nähe und Distanz einzuhalten, um die schwierige Balance zwischen Staat und Szene halten zu können.

Offenheit als Prinzip

Vielfalt ist das Kennzeichen der Soziokultur. Förderungspolitisch ist die Offenheit und Unbestimmtheit des Begriffs »Soziokultur« ein Vorteil. Die Offerten, die der Fonds zweimal jährlich machen kann, lassen viel zu, weil sie nicht durch Sparten, Themen und Interessen in bestimmte Bahnen gelenkt werden. Auf diese Weise ist eine weitgehend unvoreingenommene und nicht-segmentierte Förderung von Ideen und Vorhaben aus der Zivilgesellschaft möglich, welche die Tür für Neues weit offen hält. Lediglich die Werte und Prinzipien der Soziokultur (Partizipation, Alltagsnähe, Authentizität, Selbstbestimmung, Selbstbildung) geben eine gewisse programmatische Rahmung vor, die Beliebigkeit und Belanglosigkeit verhindert. Diese Offenheit ist die Grundbedingung dafür, dass Experimentierfelder

und Labore für neue Formate entstehen, in denen sich die Produktivität der zivilgesellschaftlichen Akteure entfalten kann. Die bisherige Förderpraxis zeigt, wie sehr dies immer wieder der Fall ist. Deshalb sollte der Fonds auch in Zukunft diese Offenheit zulassen und seine Förderungspolitik weiterhin konsequent non-direktiv ausrichten.

Reflexion als Notwendigkeit

Intelligente Förderpolitik ist immer reflexiv. Sie erfüllt nicht nur das Gebot der Transparenz, sondern überprüft auch ihre Wirkungen im Feld der geförderten Akteure. Dazu bedarf es eines Feedbacks aus der Szene, aber auch der theoretischen Reflexion und empirischen Untersuchung des Phänomens Soziokultur. So wäre es für alle Beteiligten ein großer Vorteil, wenn das »Neue« in diesem Feld präziser benannt und vermittelt werden könnte. Es handelt sich immer noch um ein Desiderat, das Feld der Soziokultur im weiteren Sinne empirisch zu vermessen und auf neue Methoden und Formate der Kulturarbeit hin zu untersuchen. Eine so verstandene Evaluation wäre nicht nur wichtig für die Kulturförderung und für die Aus- und Weiterbildung in diesem Bereich, sondern auch für die Akteure selbst.

Literatur

- Glaser, Hermann (2008): Soziokultur und Kultur, in: Kulturpolitische Mitteilungen 121 II/2008, S. 50 – 52
- Sievers, Norbert (1992): Projektelandschaft Soziokultur. Eine Auswertung der Anträge an den Fonds Soziokultur im Förderungsjahr 1989, in: Sievers / Wagner 1992: 217–241
- Sievers, Norbert / Wagner, Bernd (Hrsg.) (1992): Bestandsaufnahme Soziokultur. Beiträge – Analysen – Konzepte, Stuttgart / Berlin / Köln: W. Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums des Innern 23)
- Zacharias, Wolfgang (2012): Nachhaltig Impulse setzen. Das Beispiel: Kinder- und Jugendmuseum München, in: Kulturszene 14, S. 10– 11